



Jahrgangstufe 10

1. Rhetorik: Aufbau einer freien Rede
2. Zeitmanagement II (Prüfungen, Vorbereitung)
3. „Entschlüsseln“ von Aufgabenstellungen
4. Vokabeln III: selbstständiges Erweitern des Wortschatzes
5. Argumentieren III: Essay



1. Rhetorik: Aufbau einer (freien) Rede

Redetypen und –stile:

Welche Register stehen mir bei meiner Rede zur Verfügung?

In der antiken Rhetorik (Cicero, Augustin) lassen sich drei rhetorische Grundfiguren **Lehrvortrag** (docere – Rede als Aufhellung), **Gesellschaftsrede** (delectare - Rede als Einstimmung zum Feiern) und **Überzeugungsrede** (movere - Rede als Ruf zur Umkehr) unterscheiden, die jeweils eine andere Grundkraft der Psyche ansprechen (Verstand, Gemüt, Wille).

Vier **Kontrollfragen** bei der Erarbeitung des Redekerns:

1. Welches Anliegen habe ich in dieser Rede (Ziel)?
2. Warum denken meine Zuhörer in dieser Sache nicht so wie ich (Widerstände)?
3. Welche Botschaft muss ich den Zuhörern deshalb ausrichten (Botschaft)?
4. Was kann (nach meiner Erfahrung!) helfen (Mahnung/ Rat/ Hilfe)?

Die Unklarheit im Ziel der Rede ist eines der verbreiteten Übel in der Redepraxis.

Vorgehen:

Festlegung des Redekerns - Was habe ich auf dem Herzen?

In der **Vorbereitungsphase** kommt es darauf an, sich für ein ganz bestimmtes Ziel der Rede zu entscheiden, den Weg dorthin zu erspüren und v.a. alles wegzulassen, was von diesem Weg wegführt (Kunst der Reduktion).

Die Kunst des Redens und des Redezwecks sind in ein rechtes Verhältnis zu setzen; man sollte selber immer prüfen, ob man die Zuhörer manipulieren, d.h. mit unlauteren Mittel verführen möchte.

Plädoyer für die freie Rede

Die freie Rede stellt die natürliche Sprachform dar. Grundlegend ist, dass sich Hörer und Redner während der Rede füreinander offen halten und aufeinander reagieren. Wer ablesen muss, blockiert sich im Kontakt zu den Hörern.

Tipp für das Memorieren: Stichwort-Gliederung auf einer Karteikarte, die in eine Handfläche passt.

Vor wichtigen Redeanlässen (vor großer Öffentlichkeit) sollte die Rede allerdings wortgetreu niedergeschrieben werden. Erfahrene Redner beherrschen dennoch das konzeptunabhängige Sprechen (Redekonzept am Rednerpult – Formatwahl anpassen – DIN A 5 oder DIN A 4 – ausreichende Schriftgröße).

Vom Redeziel zum Redeaufbau

Das Erstellen einer freien Rede braucht Übung und Erfahrung. Das folgende sogenannte „lernpsychologische Modell“ eignet sich für zahlreiche Redeanlässe und auch zur Strukturierung einer Präsentation. Auf der Basis von lernpsychologischen Prinzipien gewinnt eine Rede Anschaulichkeit und Überzeugungskraft. Diese Art der werbenden Rede darf aber nicht missbraucht werden, um Hörer mit rhetorischen Mitteln zu manipulieren.

1. **Motivationsphase** („Abholen“ der Zuhörer; Interesse wecken)
2. **Problemabgrenzung** (Ankündigung des Themas)
3. **Versuch und Irrtum** (Diskussion von Lösungsansätzen)
4. **Lösungsangebot** (Vertraut machen mit der Botschaft, dem Ziel)
5. **Lösungsverstärkung** (Wiederholung und Vertiefung)

(vgl. antiker Fünfsatz: Einleitung/**exordium**, Präzisierung/**propositio**, positiver Beweis/**confirmatio**, negativer Beweis/**refutatio**, Schluss/**peroratio**)

Das Modell soll der Rede dienen, nicht umgekehrt!

Und noch etwas: In der Kürze liegt die Würze! Untersuchungen haben gezeigt, dass spätestens nach sieben Minuten die allermeisten Zuhörer „abschalten“.

Als Grundregel sollte also gelten: Nicht länger als zehn Minuten!



2. Zeitmanagement II: Prüfungen, Vorbereitung

Beschreibung:

Mit der steigenden Zahl von Unterrichtsfächerung und der wachsenden Komplexität der Lernstoffe ist es immer notwendiger, dass Sie ein sinnvolles Zeitmanagement beherrschen. Dazu gehört nicht nur, dass Sie die Ihnen zur Verfügung stehende Zeit effektiv einteilen, sondern auch, dass Sie den Lernstoff gezielt auswählen und sinnvoll aufbereiten können.

Vorgehen:

- Führen Sie einen Kalender, in dem Sie gewissenhaft alle Prüfungstermine (Schulaufgaben, Referate ...) eintragen.
- Schreiben Sie sich einen Wochenplan, der alle regelmäßigen Termine (auch Freizeit) enthält, Zeitfenster für die täglichen Hausaufgaben und Platz für Sondereinheiten vor den Prüfungen.
- Planen Sie vor jeder Prüfung etwa sieben Tage Vorbereitungszeit ein.

In diesen sieben Tagen folgen Sie diesem Schema:

1. Information

Informieren Sie sich zunächst genau über die Inhalte der Prüfung.

2. Materialbeschaffung

Beschaffen Sie sich das nötige Lernmaterial. Falls Ihre eigenen Hefteinträge sich nicht als Lernunterlage eignen, bitten Sie Mitschüler, sich deren Aufzeichnungen kopieren zu dürfen. Sollten diese Quellen nicht reichen, verwenden Sie das Lehrbuch, die Bibliothek bzw. das Internet für Ihre Recherche.

3. Materialsichtung

Sichten Sie das Material und stellen Sie Zusammenhänge zu bereits Gelerntem her. Weisen Sie den einzelnen Vorbereitungstagen Portionen von Lernstoff zu, den Sie auch realistisch bewältigen können.

4. Lern- und Übungsphase

Wechseln Sie zwischen Lern- und Übungsphasen ab. Verwenden Sie verschiedene Lernkanäle. Je nachdem, welcher Lerntyp Sie sind, setzen Sie Visualisierung oder Gespräche ein, um das Gelernte umzuwälzen.

5. Wiederholung

Am Tag vor der Prüfung sollte nichts Neues mehr gelernt werden müssen. Dieser Nachmittag soll lediglich der Wiederholung und der Vertiefung dienen. Schreiben Sie sich zur eigenen Überprüfung das Gelernte in Stichpunkten auf oder lassen Sie sich abfragen.

Mit diesem „Lernpolster“ können Sie selbstbewusst und zuversichtlich in jede Prüfung gehen! Allerdings ist die Voraussetzung, dass der Stoff in einer Woche gezielt gelernt werden kann, nur dann zu halten, wenn Sie im Unterricht mitarbeiten und Ihre Hausaufgaben regelmäßig (und eigenständig) erledigen.

„Saisonarbeiter“ können zwar ebenfalls auf den letzten Drücker viel Wissen anhäufen, aber leider geht dieses Wissen nach der Prüfung sofort wieder verloren, da es nicht nachhaltig gelernt wurde. So lernen Sie zwar mit viel Aufwand für eine konkrete Prüfung, aber Sie fangen vor jeder Prüfung wieder fast bei Null an – die Energieverschwendung ist vergleichbar mit Heizen bei offenem Fenster!



3. Entschlüsseln von Aufgabenstellungen

Beschreibung:

Um Aufgaben beantworten zu können, ist es zunächst einmal wichtig, dass Sie wissen, was von Ihnen erwartet wird. Jede Aufgabenstellung enthält sogenannte Operatoren, die angeben, welche Tätigkeiten beim Lösen von Prüfungsaufgaben von Ihnen erwartet werden. Generell sind drei Anforderungsstufen zu unterscheiden:

a) Anforderungsbereich I: benennen, skizzieren, wiedergeben, zusammenfassen

Operatoren	Definitionen
Nennen Benennen	ausgewählte Elemente, Aspekte, Merkmale, Begriffe, Personen etc. unkommentiert angeben
Skizzieren	einen bekannten oder erkannten Sachverhalt oder Gedankengang in seinen Grundzügen ausdrücken
Formulieren Darstellen Aufzeigen	den Gedankengang oder die Hauptaussage eines Textes oder einer Position mit eigenen Worten darlegen
Wiedergeben	einen bekannten oder erkannten Sachverhalt oder den Inhalt eines Textes unter Verwendung der Fachsprache mit eigenen Worten ausdrücken
Beschreiben	die Merkmale eines Bildes oder eines anderen Materials mit Worten in Einzelheiten schildern
Zusammenfassen	die Kernaussagen eines Textes komprimiert und strukturiert darlegen

b) Anforderungsbereich II: einordnen, erarbeiten, untersuchen, vergleichen

Operatoren	Definitionen
Einordnen Zuordnen	einen bekannten oder erkannten Sachverhalt in einen neuen oder anderen Zusammenhang stellen oder die Position eines Verfassers bezüglich einer bestimmten Religion, Konfession, Denkrichtung etc. unter Verweis auf Textstellen und in Verbindung mit Vorwissen bestimmen
Anwenden	einen bekannten Sachverhalt oder eine bekannte Methode auf etwas Neues beziehen
Belegen Nachweisen	Aussagen durch Textstellen oder bekannte Sachverhalte stützen
Begründen	Aussagen durch Argumente stützen
Erläutern Erklären Entfalten	einen Sachverhalt, eine These etc. ggf. mit zusätzlichen Informationen und Beispielen nachvollziehbar veranschaulichen
Herausarbeiten	aus Aussagen eines Textes einen Sachverhalt oder eine Position erkennen und darstellen

Vergleichen	nach vorgegebenen oder selbst gewählten Gesichtspunkten Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und Unterschiede ermitteln und darstellen
Analysieren Untersuchen	unter gezielter Fragestellung Elemente, Strukturmerkmale und Zusammenhänge systematisch erschließen und darstellen
In Beziehung setzen	Zusammenhänge unter vorgegebenen oder selbst gewählten Gesichtspunkten begründet herstellen

c) Anforderungsbereich III: beurteilen, erörtern

Operatoren	Definitionen
Sich auseinandersetzen mit	ein begründetes eigenes Urteil zu einer Position oder einem dargestellten Sachverhalt entwickeln
Beurteilen Bewerten Stellung nehmen einen begründeten Standpunkt einnehmen	zu einem Sachverhalt unter Verwendung von Fachwissen und Fachmethoden sich begründet positionieren (Sach- bzw. Werturteil)
Erörtern	die Vielschichtigkeit eines Beurteilungsproblems erkennen und darstellen, dazu Thesen erfassen bzw. aufstellen, Argumente formulieren, nachvollziehbare Zusammenhänge herstellen und dabei eine begründete Schlussfolgerung erarbeiten (dialektische Erörterung)
Prüfen Überprüfen	eine Meinung, Aussage, These, Argumentation nachvollziehen, kritisch befragen und auf der Grundlage erworbener Fachkenntnisse begründet beurteilen
Interpretieren	einen Text oder ein anderes Material (Bild, Karikatur, Tondokument, Film etc.) sachgemäß analysieren und auf der Basis methodisch reflektierten Deutens zu einer schlüssigen Gesamtauslegung gelangen
Gestalten Entwerfen	sich textbezogen kreativ mit einer Fragestellung auseinandersetzen
Stellung nehmen aus der Sicht von ... Eine Erwidern formulieren aus der Sicht von...	eine unbekannt Position, Argumentation oder Theorie aus der Perspektive einer bekannten Position beleuchten oder in Frage stellen und ein begründetes Urteil abgeben
Konsequenzen aufzeigen Perspektiven entwickeln	Schlussfolgerungen ziehen; Perspektiven, Modelle, Handlungsmöglichkeiten, Konzepte u.a. entfalten

Sollten Sie in einer Aufgabenstellung eine Operator finden, der hier nicht genannt wurde, überlegen Sie, in welchen der drei Anforderungsbereiche er einzuordnen ist. Geht es um ein „einfaches“ Wiedergeben, um die Einbettung in Vorwissen oder um eine weitergehende Erörterung.



4. Vokabeln III: selbstständiges Erweitern des Wortschatzes

Beschreibung:

Solange in den Fremdsprachen mit einem Lehrbuch gearbeitet wird, ist jedem ziemlich Schüler genau klar, welche Vokabeln gelernt werden müssen. So erweitert sich der Wortschatz über die Jahre hinweg Stück für Stück.

Kommt man dann aber in die Phase, in der die Textarbeit im Vordergrund steht, gerät man oft an Texte, die sehr viel unbekanntes Wortschatz enthalten. Was davon ist nun zu lernen und was nicht? Wenn man für die anstehende Auswahl keine Kriterien hat, ist die Folge oft, dass man dann gar keine Vokabeln mehr lernt und der Wortschatz stagniert oder sogar abnimmt. Damit dies bis zum Abitur nicht passiert, hier ein paar Tipps.

- Arbeiten Sie auch weiterhin mit einem Vokabelheft!
- Wählen Sie aus jedem Text, den Sie lesen, eine feste Anzahl von Vokabeln aus (z.B. 14), die Sie Ihrem Wortschatz aktiv hinzufügen wollen!
- Achten Sie bei der Wahl der Vokabeln darauf, dass es „wichtige“ Vokabeln sind, die Sie zum Verständnis des Textes gebraucht haben. Es dürfen aber auch gerne einmal Vokabeln sein, die Sie für interessant oder ungewöhnlich halten.
- Schreiben Sie diese Vokabeln in Ihr Vokabelheft!
- Denken Sie bereits beim Schreiben an die Vokabellertipps, die Sie seit der Unterstufe kennen:
 - Sprechen Sie das Wort laut aus
 - überlegen Sie, vor dem Schreiben, an welches Wort Sie das neue anknüpfen können (an ein bereits gelerntes dieser Sprache, an ein Wort aus einer anderen Sprache, an ein Fremdwort aus dem Deutschen ...)
 - schreiben Sie das Wort genau ab (keine Abschreibfehler); verwenden Sie beim Schreiben Farben und Bilder/Symbole
 - Machen Sie nach sieben Vokabeln eine kurze Pause, damit sich die Wörter setzen können
- Notieren Sie sich in Ihr Vokabelheft auch, aus welchem Text Sie die Wörter haben. Beim Lernen aktivieren Sie auch automatisch den Textinhalt wieder in Ihrem Gedächtnis.
- Und denken Sie daran, dass Sie die Vokabeln nach einem ersten Lernen zwar kurz beherrschen, diese aber noch nicht in Ihrem Langzeitgedächtnis angekommen sind. Dazu müssen Sie die Wörter regelmäßig wiederholen. Planen Sie dafür in Ihrem Wochenplan systematisch ein wenig Zeit an (wenige Minuten regelmäßig ist mehr als viel Zeit kurz vor einer Klausur!)
- Wiederholen Sie Vokabeln im Kontext, in Form von Mind maps (Themengebiete).
- Lassen Sie sich abfragen! – Dafür ist man nie zu alt!



5. Argumentieren III: Essay

Beschreibung:

Außerhalb der Schule existieren verschiedene argumentativ vorgehende Textformen: in einem Essay, einem Kommentar, einer Glosse oder einer Rede wird ebenso wie in den bekannten schulischen Aufsatzformen ein eigener Standpunkt zu einem beliebigen Thema oder Text begründet und dargelegt. Häufig werden Sie diese freieren Formen des Erörterns in Zeitungen bzw. Zeitschriften finden, in denen JournalistInnen zu aktuellen Themen Stellung beziehen.

Grundsätzlich gilt für alle genannten Textformen, dass in ihnen vielfältig gestaltet werden kann und dass für keine von ihnen fest umrissene Regeln oder mustergültige Beispiele formuliert sind. Deshalb kann der Schriftsteller und Essayist Hans Magnus Enzensberger auf die Frage, was denn ein Essay sei, antworten: *"Das weiß niemand so genau. Ich verstehe darunter einen diskursiven Text, bei dem ich am Anfang noch nicht weiß, was am Schluss dabei herauspringt. Es kommt, wie der Name schon sagt, auf den Versuch an."* (Zeit-Magazin, 12.08.2010)

Diese ungenaue und diffuse Beschreibung macht es aber notwendig, wenigstens einige Richtlinien für das freiere Argumentieren in einem Essay aufzustellen:

Richtlinien für das freiere Argumentieren in einem Essay:

- Essays verzichten auf die exakte wissenschaftliche Untersuchung eines Themas und seine geradlinige, systematische gedankliche Vorstellung. Sie ziehen das spielerische Nachdenken, das sich eher am assoziativen Verknüpfen der Gedanken orientiert, den begrifflich scharfen Unterscheidungen des wissenschaftlichen Aufsatzes vor. Deshalb bieten sie eher offene „Versuche“ statt abgeschlossene, sichere Ergebnisse und werden kurz und pointiert abgefasst. „Das Motto des essayistischen Schreibens lautet: Interessant und gewagt, aber keine ewige Wahrheit!“ (aus: Texte, Themen und Strukturen, Deutschbuch für die Oberstufe Neue Ausgabe B, Berlin 2001, S.86)
- Da das spielerische Element im Essay stark betont ist, ist auch der Spielraum für die subjektive Perspektive des Essayisten auf ein Thema groß. In der Argumentation stellt er bewusst seine Sicht dar und fordert damit indirekt dazu auf, die Dinge neu, vielleicht auch ungewohnt, auf jeden Fall mit seiner Brille zu betrachten. Inhaltlich können daher wissenschaftliche Erkenntnisse, also allgemein gültiges Wissen, neben der Schilderung persönlicher Beobachtungen, Erfahrungen und Eindrücke stehen. Grundlage der Darstellung sind jedoch Reflexion und kritisches Abwägen der unterschiedlichen Aspekte des Themas und damit die Nachvollziehbarkeit der Argumentation.
- Die Betonung der Subjektivität der im Essay verhandelten Fragen verlangt auch, dass der Autor an seinem individuellen Ausdruck feilt. Die Textsorte erwartet den gestalterischen Umgang mit Sprache, der durch Bildlichkeit und Anschaulichkeit des Argumentierens besonders geprägt ist. Oft stehen deshalb neben erörternden auch beschreibende, schildernde oder erzählende Elemente. Im Allgemeinen verzichtet der Essayist auf unnötige Substantivierungen, allzu komplexe Strukturen und Ausschweifungen und verwendet stattdessen treffende Verben, bemüht sich um Einfachheit und knappe Formulierungen.

Zweck:

Alle freieren Formen des Argumentierens zielen darauf ab, dem Leser Denkanstöße zu geben und ihn zu inspirieren, ein vorgestelltes Thema auf veränderte Weise wahrzunehmen und evtl. verhärtete Positionen zu hinterfragen. Der appellative Charakter dieser Textsorten bildet deshalb häufig auch den Ausgangspunkt für deren Gestaltung.

Dementsprechend zielt ein Essay darauf ab, den Erkenntnisgewinn zu fördern und das Bewusstsein zu schärfen. Dieses Ziel wird nur dann erreicht, wenn auf die Themafrage eine klar strukturierte und differenzierte Antwort gegeben wird.

Anlass für einen Essay kann die Aufforderung sein,

- einen Sachverhalt zu diskutieren
- zu einer Sachfrage selbst Stellung zu nehmen
- den Text eines Autors zu rekonstruieren und zu interpretieren.

Die angemessene Bearbeitung fordert jeweils, dass mehrere Aspekte angeführt und überlegt begründet werden, dass Gegenpositionen artikuliert und überprüft werden und dass schließlich ein abgewogenes Gesamturteil formuliert wird. Die Erwartungen an einen Essay werden erfüllt, wenn Darstellung des Themas und Argumentation überlegt strukturiert sind: Die Einleitung gewinnt den Adressaten für das Thema, der Hauptteil verführt ihn für die Argumentation, der Schluss macht ihm das Gesamturteil verständlich.

Beispiele:

1. Die Einleitung eines prämierten Essays zum Thema „Wozu noch Zeitungen?“:

Dorothee Nolte

Ist doch klar

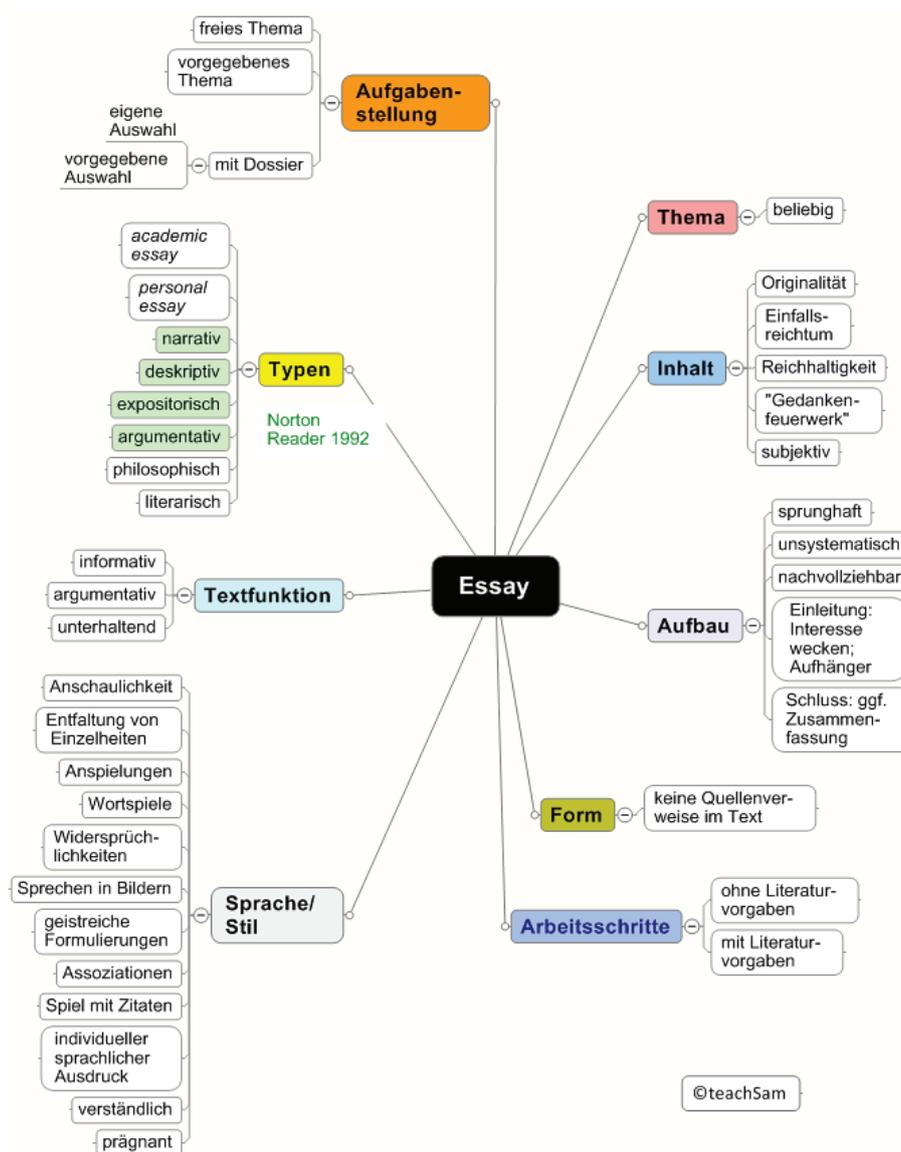
Die Nostalgiker! Sie sagen, sie müssten das Papier rascheln hören, die Seiten zwischen ihren Fingern spüren, die Druckerschwärze riechen können. Sie gebrauchen Wörter wie "haptisch" und "sinnlich erfahrbar" und freuen sich, wenn ihre Fingerkuppen dunkel werden.

Nostalgiker sitzen gerne im Café, breiten ihre Zeitung genüsslich vor sich aus und schlürfen dabei Milchkaffee, der die Gehirnzellen so wohligh kribbeln lässt. Zeitungen und Kaffee, das passt zusammen. Sind aus den Londoner Kaffeehäusern des 18. Jahrhunderts nicht Versicherungsunternehmen, Börsen und, ja natürlich, auch Zeitungshäuser entstanden, wurde in Pariser Cafés nicht die Revolution geschmiedet? Kaffeehäuser waren öffentliche Orte, Orte der Debatte, der Geselligkeit, des Austauschs von Neuigkeiten – und Zeitungen waren, Zeitungen sind gedruckte Cafés. Nostalgiker lieben so etwas.

Aber: Nur für Nostalgiker wird kein Verleger Zeitungsredaktionen finanzieren. Es muss mehr Gründe geben, warum Zeitungen unverzichtbar sind – auch gut 400 Jahre nachdem ein Straßburger Drucker namens Johann Carolus mit seinem Blättchen die Geburtsstunde der Zeitung läutete.

<http://www.sueddeutsche.de/kultur/wozu-noch-zeitungen-retter-des-raschelwaldes-1.358477>
(15.5.2012)

2. Strukturmodell „Essay“



http://www.teachsam.de/deutsch/d_schreibf/schr_schule/essay/essay_3.htm (15.5.2012)